

Immer mehr soziale Einrichtungen müssen mit weniger Mitteln grössere Probleme bewältigen. Das geht nicht. Die freiwillige Arbeit kann das System der sozialen Sicherung ergänzen, aber nicht ersetzen.

Ohne freiwilliges Engagement können moderne Gesellschaften kaum überleben. In der Schweiz leisten Personen, die über 15 Jahre alt sind, jährlich rund 8 Milliarden Stunden unbezahlte und 6,7 Mrd. Stunden bezahlte Arbeit. Frauen erbringen 65% der unbezahlten Arbeit, die etwa 70% der erfassten Bruttowertschöpfung (BIP) entspricht. Die Hausarbeiten machen mit 6 Mrd. Stunden drei Viertel der unbezahlten Arbeit aus, die Betreuungsaufgaben im Haushalt 1,25 Mrd.. Die freiwillige Arbeit umfasst 741 Millionen Stunden. Davon entfallen 372 Mio. auf die institutionalisierte und 369 Mio. auf die informelle Freiwilligenarbeit. Bei der institutionalisierten dominieren die Männer (236 Mio. Std.), bei der informellen die Frauen (280 Mio. Std.). Das Bundesamt für Statistik schätzt den Geldwert für die unbezahlte Arbeit auf 250 Mrd. Franken und für die Freiwilligenarbeit auf 27 Mrd. Franken.<sup>1</sup>

Eva Nadai<sup>2</sup> beschreibt das freiwillige Engagement als Topos für die Gemeinschaft. Wichtige Motive sind die soziale Integration und Anerkennung, das Bedürfnis nach Bildung, Handlungsräumen und Status sowie ein Gerechtigkeitsgefühl, das den Ausgleich von Privilegien anstrebt. „Seit ich jeden Mittwoch ein behindertes Kind hüte, habe ich wieder mehr Zeit für mich“, sagte mir eine Frau, deren jüngste Tochter vor zwei Jahren ausgeflogen ist. Sie gehe mit dem Kind auch sonst ab und zu spazieren, käme so mehr unter die Leute, würde daheim weniger putzen, dafür länger mit einem Buch oder der Zeitung und einem Kaffee auf dem Balkon verweilen. Sie könne sich auch gut vorstellen, zwei bis drei halbe Tage sonst wo auszuhelfen. Den Tag mit dem Kind wolle sie aber nicht missen.

Menschen können mit ihrer freiwilligen Arbeit neue Fertigkeiten erproben. Dazu müssen alte gediente Institutionen bereit sein, Raum für Eigeninitiative zu gewähren. Die freiwillige Arbeit ist teilweise in der Lage, herkömmliche Leistungssysteme weiter zu qualifizieren. Es gibt Institutionen, bei denen Freiwillige jeden gespendeten Franken verdreifachen. Trotzdem sind diese Tätigkeiten kein billiger Ersatz für staatliche Sozialleistungen und berufliche Sozialarbeit. Sie dürfen auch nicht dazu missbraucht werden, bestehende Machtgefälle zwischen Männern und Frauen zu verfestigen. Wenn der Bund seinen Verfassungsauftrag der materiellen Hilfe erfüllt, dann sind die Basiseinheiten besser in der Lage, ergänzende Unterstützung zu leisten. Eine gute soziale Infrastruktur ist Voraussetzung dafür, dass die freiwillige Arbeit zum Tragen kommt.

Ueli Mäder<sup>3</sup>

---

<sup>1</sup> BFS, Freiwilligenarbeit in der Schweiz, Neuenburg 2008; BFS, Bericht zur Freiwilligenarbeit in der Schweiz, Neuenburg 2004.

<sup>2</sup> Eva Nadai, „Bürgersolidarität im Wandel“, in: Erwin Carigiet, Ueli Mäder, Michael Opielka, Franz Schulz-Nieswandt, Wohlstand durch Gerechtigkeit. Deutschland und die Schweiz im Vergleich, Rotpunktverlag, Zürich 2006, S. 343-356.

<sup>3</sup> Ueli Mäder ist Professor für Soziologie an der Universität Basel und an der Hochschule für Soziale Arbeit. Er hat u.a. das Buch „Für eine solidarische Gesellschaft“ (rpv, Zürich) verfasst und leitet das Nachdiplomstudium in Konfliktanalysen und Konfliktbewältigung: [www.postgraduate-basel.ch](http://www.postgraduate-basel.ch)